

Bilder der Geburtsikone unter:

<https://www.orthodoxe-ikone.de/die-ikone-der-geburt-christi/>

„Ich will bei dir wohnen und du sollst erkennen, dass mich der HERR Zebaoth zu dir gesandt hat.“ Diese Worte des Propheten Sacharja vernehmen wir heute zur heiligen Christnacht. Der Herr selbst wird Wohnung nehmen. Er kommt nicht nur zu Besuch, nein er zieht ein. Er will hier wirklich wohnen, unter uns, bei Ihnen, bei dir zu Hause. Ich weiß nicht, wann das letzte Mal bei ihnen jemand eingezogen ist. Es ist ein besonderes Ereignis. Ich erinnere mich an meine Studentenzeit, als neue Mitbewohner bei mir eingezogen sind. Ein fremder Mensch den man vielleicht einmal beim Bewerbungsgespräch kennengelernt hat, wohnt dann mit in derselben Wohnung. Man lässt sich ein auf eine Gemeinschaft, man ist aufeinander angewiesen, man kann sich zwar punktuell aus dem Weg gehen, aber das Zusammenleben kann nicht gut gehen, wenn man sich auf Dauer nicht versteht. Werden wir uns verstehen? Wir also Gott und ich? Schaffen wir es eine Lebensgemeinschaft zu bilden? Eine Lebensgemeinschaft, in der man sich nicht aus dem Weg geht, sondern zusammen am Tisch sitzt, zusammen lacht und weint, Höhen und Tiefen gemeinsam durchsteht.

Die orthodoxe byzantinische Ikonenmalerei veranschaulicht ganz besonders schön die Lebensgemeinschaft von Gott und Mensch. Eine solche Ikone betrachten wir heute. Eine Ikone ist eine symbolhafte Ausdrucksweise des Glaubens, keine wirklichkeitsgetreue Darstellung dessen, was wir sehen können, sondern eine wahrhaftige Darstellung dessen, was unseren Glauben ausmacht. Die Ikonenmalerei ist geprägt von einer Mystik, die unser Innerstes anspricht, die unsere Seele anspricht, statt unseren Verstand. Denn

noch gibt es einiges, worauf hinzuweisen ist. Denn einiges ist in der Ikonenmalerei typisch anders als in unseren westlichen Vorstellungen der Geburt Jesu. Man kann den Sinn der Geburt aber näher kommen, wenn man die Ikonen betrachtet und über sie nachdenkt. Die Ikone der Geburt Jesu Christi: einige Motive werden Sie sofort erkennen, Maria und Jesus in der Mitte, links die drei heiligen Könige auf dem Weg, rechts der Verkündigungengel bei den Hirten, dazu die Schafe. Unten links sitzt Josef, und rechts sehen wir zwei Hebammen, die Jesus baden. Zu den Hebammen und dem Bad werde ich morgen etwas sagen.

Gott zieht ein bei uns Menschen. Darum geht es bei der Geburt Jesu, an Weihnachten. Es ist das Heils-Ereignis, auf das das jüdische Volk wartet, seit die Propheten es verheißen haben. Aber wie zieht dieser Gott ein? Wir sind eingeladen dazu, dem im eigenen Herzen nachzuspüren. Geben wir Gott Raum, dass er uns heute nahe kommt. In dieser Nacht. Sein Licht kann unsere Herzen erleuchten.

„Und als sie da waren, kam die Zeit, dass Maria gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ So kenne wir die Worte aus dem Weihnachtsevangelium nach Lukas. Die Welt hat keinen Platz für Gott. Wir Menschen geben Gott keinen Raum in unseren Herzen, das Herz ist besessen von der Erfüllung eigener Sehnsüchte und Wünsche. Gott aber kommt trotzdem, er will trotzdem einziehen inmitten seines Volkes Israel, in den Herzen aller Menschen.

Jesus wird auf den byzantinischen Ikonen nicht in einem Stall geboren, wie es auf unseren Krippenbildern dargestellt wird, sondern in einer Höhle. Geburt und Tod liegen so eng beieinander. Wie Jesus am Ende seines Lebens in einem Felsengrab begraben wird, gewickelt in Leinentücher, so wird er auch in einer Höhle geboren, gewickelt in Tücher, und er liegt hier nicht in einer Krippe, sondern in einer Art Sarkophag, aus Stein.

Der Geburtsort wird auf andere Ikonen auch manchmal als Altar dargestellt. Wenn wir die Geburt Christi ansehen, dann scheint zugleich bereits das Licht der Auferstehung in dieser Ikone. Jesus hat die Augen geöffnet. Er ist wach, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Er ist da, mitten unter uns, der menschgewordene Gott, der Gekreuzigte, der auferstandene Herr.

Die Höhle als Geburtsort. Das Innere des Menschen, oft empfunden als Leere und Kälte. Wenn wir alle dem Tod geweiht sind, was bleibt vom Leben? Was bedeutet unser Ich, wenn sich keine Seele dahinter verbirgt? In der Weihnachtssikone erfüllt das Christuskind die Höhle mit Leben. Der Strahl des Sterns scheint durch die Felswand hindurch in die Höhle hinein.

Gott zieht ein, obwohl kein Raum in der Herberge ist. Er lässt sich nicht von seinem Plan abbringen, auch wenn die Menschen es noch so ablehnen, sich stur stellen. Vielleicht sollten wir auch Maria in den Blick nehmen. Maria ist zusammen mit Christus in der Bildmitte der Ikone dargestellt. Sie gilt gerade in der Orthodoxie als Gottesgebälerin, Theotokos. Im Judentum gilt der Berg Zion als Berg Gottes, der Tempel als Wohnung der Herrlichkeit des Herrn. Dort sollte Gott seine Wohnung haben. Nun nimmt Gott aber Wohnung in der Welt durch Maria. Durch ihren Leib wird Jesus geboren, der Heilsbringer. Dadurch wird Maria selbst zu einer Heilsbringerin. Auch die jüdische Kabbala kennt eine vergleichbare göttliche Heilsbringerin, bekannt als Schechina, was göttlicher Einzug, oder göttliche Einwohnung bedeutet. Für uns Christen erfüllen sich alle Erwartungen, die auf Zion ausgerichtet waren in Maria, der Frau durch die Jesus von Nazareth geboren worden ist, die Frau durch die Gott Mensch geworden ist.

Werfen wir noch einen Blick auf den Berg, in dem die Höhle liegt. Es ist ein Fels, zerklüftet, brüchig, wie unser Leben selbst. In die Fragilität der Welt und des menschlichen Lebens kommt Gottes Heiligkeit, sein Sohn, der uns selbst mit Leben erfüllen wird.

„Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.“ (Jes 1,3 EU)

Schon früh wurden Ochs und Esel an der Krippe dargestellt. Sie können sinnbildlich für das Volk Israel und die anderen Völker stehen, sie werden gedeutet als Bewacher des Christus Kindes, und sie deuten hin auf den Zugang zu Christus durch die Mystik, der durch den Vorstand der Weg versperrt wird.

So geht es auch Josef, der links unten am Bildrand dargestellt wird. Der alte Mann hat seinen Kopf in die Hand gestützt und sinnt nach über und das rätselhafte Ereignis, das Mysterium. Er kann es mit seinem Verstand nicht fassen, was da passiert ist. Durch Maria, seine junge Frau, hat Gott seine Verheißung wahr gemacht und ist als

Heiland auf die Erde gekommen. In Gestalt des Propheten Jesaja wird ihm eine Tür des Verstehens geöffnet: Sieh doch, eine junge Frau ist schwanger, sie wird ein Kind gebären und es Imanuel, ›Gott-ist-mit-uns‹ nennen. (Jesaja 7,14)

Wie wird es sich anfühlen, wenn Gott mit uns ist? In der Ikone blicken wir auf Christus als kleines Kind, als Baby. Der Blick auf das Baby kann unser Herz weich machen, es kann uns die Liebe empfinden lassen, die wir ganz natürliche Weise gegenüber einem Baby empfinden. Diese Liebe ist uns geschenkt, und zwar uns allen. Aus dieser Liebe heraus dürfen wir unser Leben führen. Beschenkt durch Gottes Gnade, beschenkt um zu lieben und zu leben.

Wenn Gott unser Mitbewohner ist, sind wir alle Bewohner seiner WG. Morgen am Christfest feiern wir alle eine große WG Party mit allem was dazugehört, denn Gott lädt ein. Warum das Abendmahl besonders an Weihnachten etwas ganz Besonderes ist, werde ich morgen erklären. Heute ist es aber Zeit still zu sein und dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes im Herzen nachzuspüren und seine Liebe in der Stille zu empfangen, wie Zacharia spricht: alles Fleisch sei Stille vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte.